


# "Gold gab ich für Eisen" - Kriegsfinanzierung im I. Weltkrieg

wei Jahre schon kämpfen unsere Heere den schweren Kampf, unermüdet, unverdrossen. Jeder einzelne Mann weiß:

**es muß sein.**

Zwei Jahre schon arbeitet ganz Deutschland mit Anspannung aller Kräfte für den Bedarf der Armees. Keine Hand ruht noch rastet. Alle wissen:

**es muß sein.**

Zwei Jahre schon kommt alle 6 Monate das Reich mit dem Aufrufe um Geld zur Kriegsführung, und das deutsche Volk bringt, was es hat, was es in harter Arbeit erworben. Alle wissen:

**es muß sein.**

Denn darüber kann sich niemand im unklaren sein: **behielten die Feinde die Oberhand, dann wäre es um unseren Wohlstand und unser Gedeihen geschehen, vielleicht für immer!**

Man stelle sich einmal vor, was wir zu erwarten hätten, wenn die Gegner in unser Land kämen! Neben unersetzlichem Schaden an Leib und Leben, welch' ungeheure Vernichtung wirtschaftlicher Werte, Wohn- und Arbeitsstätten würden zerstört, geraubt würde, was wir haben, das Kapital der Großen wie die Spargroschen der Kleinen, Lasten würden uns auferlegt, daß wir auf Generationen hinaus uns nicht zu bewegen vermöchten und rettungslos in allgemeine Verarmung versänken.

Zum Glück ist ja dafür gesorgt, daß es nicht dazu kommt. An dem gewaltigen Damm unserer Heere brechen sich die immer wiederholten Riesenfürme der Feinde. **Aber dieser Damm muß dauernd fest und widerstandsfähig erhalten werden.** Was unsere Armees braucht, um stark und kampftüchtig zu bleiben, das muß ihr werden; für Nahrung und Ausrüstung muß gesorgt, Kampfmittel, Beförderungsmittel, Befestigungsmittel in jedem erforderlichen Maße müssen ihr zur Verfügung gestellt werden. Das kostet Milliarden und wieder Milliarden. Aber jede Milliarde, die so in der Gegenwart verausgabt wird, dient zur Erhaltung eines Vielfachen an Milliarden für eine glücklichere Zukunft. Wenn nun zum fünften Male das Reich seine Bürger zur Zeichnung auf eine Kriegsanleihe aufruft, **so kann es kein Ausweichen geben! Jetzt noch weniger als früher!** Denn immer mehr naht die Entscheidung, wer endgültig die Kosten dieses furchtbaren Ringens tragen soll, die Feinde oder wir.

Die letzten Kräfte bieten die Gegner auf!

**Sie müssen übertroffen, die neue Anleihe muß wieder ein voller Erfolg werden.**

Und sie kann es. Die Kraft ist vorhanden, dafür fehlt es nicht an Zeichen. Der **Wille allein entscheidet.**

Das deutsche Volk braucht nur zu wollen, und wieder ist die nötige Zahl von Milliarden beisammen, wieder auf ein halbes Jahr die Kriegsführung finanziell gesichert; und, was noch wichtiger ist: den Feinden ist ein neuer Beweis unserer **unerschöpflichen wirtschaftlichen Stärke** und unseres **unerschütterlichen Entschlusses, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen**, erbracht. Jetzt, beim fünften Male, werden ihnen dann wohl endlich die Augen aufgehen! **Wer zum Erfolg der Anleihe beiträgt, trägt zur Verkürzung des Krieges bei,** denn er hilft den Wahn zerstreuen, in dem die Feinde noch immer sich wiegen. **Wer sich zurückhält, hilft ihre Hoffnungen neu beleben und verlängert den Krieg!**

Ueber Art, Verzinsung usw. der neuen Anleihe weiß jedermann von früher her Bescheid; über alles, was ihm etwa noch zweifelhaft ist, kann er sich aus den Zeichnungsaufforderungen und den sonstigen mannigfachen Veröffentlichungen unterrichten. Doch wird es dessen kaum mehr bedürfen. Jeder weiß und muß nach den Erfahrungen der letzten Jahre wissen, daß er zum Deutschen Reich und seiner Leitung volles Vertrauen haben kann. Deutsche Ordnung und deutsche Gerechtigkeit bürgt ihm dafür, daß **sein Hab und Gut in den Händen des Vaterlandes wohl angelegt ist.** Und auch **der endgültigen Verteilung der Lasten nach diesem Kriege** können die Kriegsanleihezeichner mit **felsenfestem Vertrauen** entgegensehen. Niemals werden unsere öffentlichen Gewalten es zugeben, daß derjenige, der opferfreudig und vertrauensvoll sein Geld hergab, einen Nachteil erleidet gegenüber dem, der sich dem Ruf des Vaterlands versagte.

Unser ganzes Dasein steht heute auf dem Spiel in diesem furchtbaren Kampf, denn die Gegner wollen unsere **Vernichtung!** Deshalb, deutsches Volk, spare deine Waffen nicht! Die weltgeschichtliche Entscheidung, die Entscheidung für Jahrhunderte hängt daran.

Und eine deiner Hauptwaffen ist dein Kapital.

**Darum auf!**  
**Zeichne jeder, der kann, und soviel er irgend kann,**  
**auf die 5. Kriegsanleihe!**

**Wir müssen siegen!**

*E. T. J. 1916*

Verlag: Germania, 22. -Bd. der Berlin und Zentrale, Berlin 42, Straßburger Straße 25

Werbeblatt für die fünfte Kriegsanleihe 1916. UniA MR 305a Nr. 8160



Geschwärzte Medaille aus Eisen nach einem Entwurf von Hermann Hosaeus. UniA MR 312/3/35 Nr. 112



Rückseite der Medaille. UniA MR 312/3/35 Nr. 112

In Kriegen wird "Blutzoll entrichtet", wird mit dem "Leben bezahlt". Aber auch unterhalb dieser schwerwiegendsten Form, Rechnungen zu begleichen, sind Kriege sehr kostspielige Angelegenheiten. Die Fähigkeiten des deutschen Kaiserreichs, die Kosten aus dem Steueraufkommen aufzubringen, waren begrenzt. Deshalb sann die Reichsregierung schon im Herbst 1914 auf ein weiteres Finanzierungsinstrument. Sie fand es in Gestalt der Kriegsanleihen. Die eigene Bevölkerung sollte auf diesem Weg zu Geldgebern des Krieges werden. Dieses Investment in Bomben und Granaten sollte - mit fünf Prozent lukrativ verzinst - nach dem scheinbar unvermeidlichen Sieg der deutschen Waffen aus den Reparationen der Kriegsgegner zurückgezahlt werden. Beginnend im September 1914 gewöhnten sich die Deutschen nun an die halbjährlich wiederkehrenden Aufrufe, die sie unter einem Trommelfeuer patriotischer Phrasen aufforderten, Kriegsanleihen zu zeichnen. Der Erfolg dieser Bemühungen war beachtlich. Insgesamt brachten die neun Anleihen zwischen 1914 und 1918 die Summe von 98 Milliarden Reichsmark zusammen. Die Zeichner dieser Anleihen - meist Angehörige der Mittel- und Oberschicht - mussten aber mit dem Ende des Krieges feststellen, dass sie statt einer guten Rendite den

Verlust ihres angelegten Kapitals zu verschmerzen hatten.

Eine weitere Form, Mittel für den Krieg einzuwerben, war die Aktion "Gold für Eisen". Hierbei handelte es sich von Anfang an um eine Spende mit Sieges- aber ohne Gewinnerwartung. Frauen sollten sich durch die Abgabe ihres Schmucks an den Kosten des Krieges beteiligen. Symbolisch wurde diese Spende durch eiserne Medaillen oder Schmuckstücke entgolten.

Die Reklame für die Kriegsanleihen lief zunächst vor allem über Honoratioren, angesehene Persönlichkeiten und Institutionen, die als Multiplikatoren in die Gesellschaft hineinwirken und selbst ein Vorbild abgeben sollten. Es verwundert deshalb nicht, dass die Universität angesprochen wurde, wenn es darum ging, für Kriegsanleihen die Werbetrommel zu rühren. In den Akten finden sich daher zahlreiche Materialien, die der Universität bei der Propagierung helfen sollten. Aber auch die Professoren der Universität fühlten sich durch die Kampagnen am vaterländischen Portepée gepackt. So wurde im Jahr 1917 im Rahmen einer "vaterländischen Versammlung" der Beschluss gefasst, dass alle Dozenten den 365. Teil ihrer Besoldung zur Beteiligung an der siebten Kriegsanleihe spenden sollten. Ein an die Dozenten der Universität gerichteter Brief des damaligen Prorektors Prof. Ernst Elster schildert das genaue Prozedere.

W X  
H. B. H. H.  
1/20

J. S. A. J. W. Elster 5/4.17.

In der vaterländischen Sitzung vom letzten Montag, zu der alle Dozenten der Universität eingeladen worden waren, ist mit grosser Mehrheit der Beschluss gefasst worden

es möchten sämtliche Kollegen ihr Durchschnittseinkommen eines Tages, <sup>mit andern Worten:</sup> ~~also~~ <sup>ihres</sup> 1/365. des zuletzt zur Steuer angemeldeten Jahreseinkommens, zum Zwecke der Krieganleihe als Geschenk zur Verfügung stellen. Ueber die Verwendung des ~~derart~~ <sup>es</sup> gesammelten ~~Geldes~~ // und in Krieganleihe angelegten ~~Geldes~~ // Geld soll in einer späteren Sitzung, noch zu Ende dieses Monates, beraten werden.

~~Alle Kollegen der vaterländischen Sitzung~~  
~~haben sich bereit erklärt~~

Es versteht sich von selbst, dass ~~der~~ nicht der geringste, auch nur mittelbare Druck auf die Herren Kollegen ausgeübt werden soll, sich an der vaterländischen Gabe zu beteiligen; es soll nur eine Anregung ~~gegeben~~ gegeben werden, und die Freiwilligkeit darf in keiner Weise beeinträchtigt werden. Aber nach der Stimmung, von der die Versammlung am Montag beherrscht war, ist vielleicht zu hoffen, dass sich keiner der Herren ausschliessen wird. Wenn aber dieser Fall einträte, so würde das Vorgehen der Marburger Universitätslehrer ein glänzendes Beispiel geben und zu einer Nachahmung von unabsehbarer und höchst segensreicher Bedeutung anregen können.

Ueberweisung

Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich aber aus der Art der ~~Einzahlung~~ der Gelder. In der Versammlung vom Montag ist beschlossen worden, dass die Einzahlung bei der Marburger Bank zu Händen des Unterzeichneten erfolgen solle. Aber ich weigere mich, diesen Beschluss auszuführen, denn es darf weder der Marburger Bank noch mir bekannt werden, <sup>welches das Tageseinkommen des einzelnen ist und was er</sup> ~~was der einzelne gegeben hat~~. Ich erlaube mir daher vorzuschlagen, dass ein jeder der Herren, die sich beteiligen wollen, seinen Beitrag in einen gut verschlossenen und zugeklebten u n b e s c h r i e

Entwurf eines Schreibens an die Dozentenschaft mit handschriftlichen Korrekturen von Prorektor Prof. Ernst Elster. UniA MR 305a Nr. 8160

Neben die Werbung über Multiplikatoren - und bald wirkmächtiger als diese - traten Plakat- und Handzettelaktionen, die sich grafischer Gestaltungsmittel bedienten. Auch dafür finden sich Beispiele in den Beständen des Universitätsarchivs.

Der Weg des Geldes.

Verse von Gustav Hochstetter. - Bilder von Walter Trier.



Vor Monaten, da' sahen Wir  
An runden Eikentische hier  
Und hielten nach des Tages Lust  
Ihr kurzes Stündlein Abendraus.

Es sprach Herr Schmidt, der Bankeffmann,  
"Gut brock' ich meine Urte an;  
Sind auch die Zeiten schroer und hart,  
Ein Stündlein Geld hab' ich gepart."



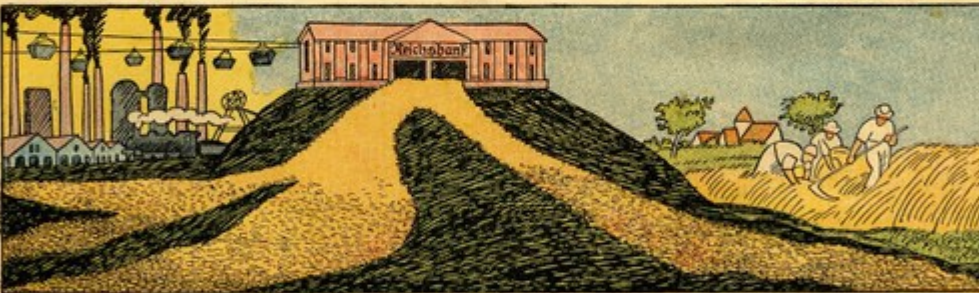
Den Meister Hammer hört man sagen:  
"Wohl hab' ich manches Geld zu flagen,  
Doch einen hübschen Bagen dar  
Wingt mir mein Handwerk dieses Jahr."



Der Staatsmann, Du ber zu benannt,  
Und Kiesefeld, der Adrikant,  
Sie sprechen bald betrübt, bald froh:  
"Uns Beiden geht es eben so."



Am nächsten Tag geht jeder hin  
Zur Sparbank, wo er den Gewinn,  
Den ihm sein treuer Fleiß gebracht,  
In deutscher Kriessanleihe mocht.



Das Geld, das sie dort niederlegen,  
Fliehet weiter auf gar vielen Wegen,  
Dort wird's durch besondere Kraft  
Zur deutschen Reichsbank hingeschafft.

Von da jedoch flieht's immer weiter  
In Strömen, die bald schmal, bald breiter,  
Es fliehet zum Dorfe wie zur Stadt,  
In den Häusern treibt's das Rad.

Dem Handwerker, dem hilft es weder,  
Zum Sorgen wird's dem deutschen Kder;  
Es fliehet gar manches Talerstück  
Aufs neu den alten Weg zurück.



Nach Monaten am Tische hier  
Erzählten sich auch unsre Bier,  
Doch - trotz der Zeiten, raub und hart -  
Auf's neu manch' Stüflein Geld gepart.

Und Meister Hammer spricht: "Wir Alten  
Wir schaffen mit, das Land zu halten,  
Nach unserm Taler kann was zwingen  
Und hilft - den Frieden zu erringen!"

Verlagsgesellschaft und gedruckt von Wilhelm Wagner, Berlin S 67

Bildergeschichte zur Propagierung der 7. Kriessanleihe 1917. UniA MR 312/5/35 Nr. 32

Bemerkenswert sind Verfasser und Illustrator des Blattes. Beide bildeten schon länger ein Team bei der Abfassung humoristischer Bildergeschichten.

Gustav Hochstetter (\*1873 +1944) war ein humoristischer Schriftsteller, Drehbuchautor und Redakteur der "Lustigen Blätter". Er wurde wegen seiner jüdischen Herkunft 1942 deportiert und 1944 im KZ Theresienstadt um sein Leben gebracht.

Walter Trier (\*1890 +1951) ist heute noch als Illustrator der Bücher Erich Kästners bekannt. Er emigrierte 1936 aus Deutschland und verstarb 1951 in Kanada.

Alle diese Aktivitäten konnten die deutsche Niederlage freilich nicht aufhalten. Ende 1918 hatte der Moloch Krieg alles verschlungen: Schmuck, Geld und Hekatomben von Menschenleben.

>>> Carsten Lind